

Februar – der Unfall

Ich bin Uli, ein ganz normaler junger Mann.
Mein bester Freund Hannes und ich
kennen uns seit der Kindheit.

In der Schule haben wir immer
viel Unsinn gemacht.
Wir mussten oft nachsitzen
und irgendwelche Extra-Aufgaben schreiben.
Als Jugendliche haben wir dann Bier und Zigaretten
ausprobiert, so wie alle anderen auch.
Und als das mit den Mädchen anging,
haben wir uns gegenseitig Tipps gegeben.
Manchmal haben wir auch gewettet:
Wer schafft es als Erster,
ein Mädchen rumzukriegen?

Und unser erster gemeinsamer Urlaub!
Das war zu Hannes 18. Geburtstag.
Wir beide und unsere Freunde – ab nach Spanien!
Zum ersten Mal waren wir ohne Eltern unterwegs
und konnten machen, was wir wollten.
Ja, Hannes und ich haben bis jetzt
unser ganzes Leben zusammen verbracht.

Jetzt liegt Hannes im Krankenhaus.
Im Koma.

Anfang Februar sind wir beide
mit unseren Motorrädern rausgefahren.
Das ist eigentlich ein bisschen zu früh im Jahr,
um Motorrad zu fahren.
Aber es war so ein schöner, sonniger Tag.
Hannes und ich fanden die Idee gut.
An diesem Tag wollten wir die erste Motorrad-Tour
des Jahres machen.
Dabei ist Hannes dann verunglückt.
Wie das passiert ist, weiß ich immer noch nicht.

Ich bin vor ihm auf der Straße gefahren.
Nach einer langen Kurve habe ich mich gewundert,
wo Hannes so lange bleibt.
Also bin ich zurückgefahren.
Da habe ich Hannes dann auf der Straße gefunden.
Er war mit dem Motorrad gestürzt
und hatte sich schwer verletzt.

An die nächsten Wochen kann ich mich
kaum erinnern.
Mein Kopf war total leer.
Nur dieses eine Bild war immer wieder da:
wie Hannes blutend auf der Straße liegt.
Dann hatte ich immer
so einen komischen Schmerz in mir drin.
Die meiste Zeit war ich wie betäubt.
Ich weiß fast nicht, was in der Zeit so passiert ist.

Seit sechs Wochen liegt Hannes jetzt im Koma.
Die Ärzte wissen nicht, wann er aufwachen wird.
Oder ob er überhaupt noch einmal
aufwachen wird.

Ich werde noch verrückt
wegen dieser Ungewissheit.

Deshalb habe ich heute angefangen,
Briefe an meinen Freund Hannes zu schreiben.
Ich schreibe einfach alles auf, was so passiert.
Und wenn Hannes aufwacht,
kann er die Briefe lesen.

Dann weiß er über alle wichtigen Dinge
Bescheid, die er jetzt verschläft.

Mir tut das Schreiben auch gut.

Ich kann alle meine Gedanken und Gefühle
auf dem Papier loswerden.

Meine Wut, meine Traurigkeit, meinen Schmerz,
meine Witze.

Wenn ich Hannes in seinem Bett liegen sehe,
fühle ich mich oft hilflos.

Ich kann ihm nicht helfen, gesund zu werden.

Aber mit dem Schreiben habe ich das Gefühl,
ich kann doch etwas für ihn tun.

Für später.

März – der erste Brief

Hallo Hannes,
seit drei Wochen bin ich jetzt Zivi.
Ich arbeite in diesem Heim mit den Verrückten.
Das Wort „Verrückte“ darf ich natürlich
nicht laut sagen.
Wenn Schwester Walrika das hören würde!
Sie nennt die Heim-Bewohner „Gäste“.
Diese „Gäste“ haben alle ein Problem
mit dem normalen Leben.
Sie sind nicht wirklich krank und müssen
im Bett liegen so wie du.
Aber sie können nicht alleine wohnen
und brauchen auch ab und zu Hilfe.
Richtig heißt das: Sie sind psychisch krank.

Wir basteln und singen und essen zusammen.
Es gibt auch eine Psychologin, mit der jeder
Heim-Bewohner sprechen kann, wenn er will.
Niemand wird zu irgendetwas gezwungen.
Hier leben sie in einer Gemeinschaft.
Alle sind freundlich zueinander.
Keiner macht sich über jemand anderen lustig.
Deshalb gefällt es den Heim-Bewohnern
hier auch so gut.
Aber sie haben alle ihre besonderen Geschichten.
Davon erzähle ich dir später.

Erst mal stelle ich dir Schwester Walrika vor:
Das ist eine kleine, dicke Nonne
mit einer ziemlich lauten Stimme.
Sie ist hier sozusagen die Chefin und sehr streng.
Sie achtet genau darauf, dass die Heim-Regeln
eingehalten werden.

Und dann erwischt sie mich doch neulich
auf dem Balkon beim Rauchen.
Ich rauche nur heimlich,
weil das hier eigentlich verboten ist.
Ich war erst total erschrocken,
als sie plötzlich vor mir stand.
Ich hatte die Zigarette zwischen meinen Fingern
versteckt und die brannte immer weiter.
Und was macht Schwester Walrika?
Sie guckt mich eine Weile an und fragt mich dann:
„Tut das nicht langsam weh?“
Und als ich verlegen mit dem Kopf nicke,
fragt sie weiter:
„Warum benutzen Sie dann keinen Aschenbecher?“

Plötzlich steht da ein kleiner Aschenbecher
auf dem Boden.
Und Schwester Walrika holt in aller Ruhe
eine Schachtel Zigaretten aus der Tasche.
„Das Verbot gilt nur für die Gäste“, sagt sie.
„Damit nicht aus Versehen ein Feuer ausbricht.“

Und dabei raucht Schwester Walrika
gemütlich eine Zigarette.

Jetzt haben wir also ein kleines Geheimnis,
das uns verbindet.

Stell dir das mal vor, Hannes – ich habe
ein Geheimnis mit einer katholischen Nonne!

Ich kann mir jetzt schon vorstellen,
wie du dich darüber kaputtlachst.